

so hoch fliegen, daß ihm kein sterbliches Auge folgen kann; und dann kann er machen was er will. Niemand steht ihn und Niemand beurtheilt ihn; er ist Schöpfer seiner eigenen Welt, worin er sich einsam so lange selbst bewundern kann, als es ihm gefällt. Hiernächst kann er auch einen Flug nehmen, worin er bloß den gewaffneten Augen sichtbar bleibt; und wenn er dieses thut, so ist der große Beifall, den er von diesen erhält, für ihn eine glückliche Erfahrung. Will er aber von allen Augen gesehen, beurtheilt und bewundert werden, so schadet ihm der Tadel der gewaffneten Augen so sehr nicht, wenn er nur, wie ich hier ohne weitere Einschränkung unverfänglich zugeben will, dem größten Theile gefällt. Hat er aber so wenig das Eine als das Andere für sich, so ist sein Flug eine Verwegenheit, die sich damit, daß das Genie keinen Gesetzgeber erkenne, keinesweges entschuldigen läßt.

#### Die Geschichte in der Gestalt einer Epopöe.

Die Geschichte in der Gestalt einer Epopöe wird zwar Vielen seltsam scheinen, und vielleicht wird man gar befürchten, ich dächte das Wahre mit dem Großen, das Nackte mit dem Schönen und das Schlechte mit dem Aufgestuzten zu vermischen; oder wohl gar die Begebenheiten in einen Roman und die Apostelgeschichte in eine Messiasde zu verwandeln. Die Be-

sorgniß ist auch nicht ohne allen Grund; zumal wenn man das Costume der jetzigen Zeiten, und besonders der Franzosen bedenkt, welche in der Geschichte gern schildern, ihre Schilderungen gern übertreiben und oft das Ideal verfolgen, wenn das Wahre nicht genug entzücken oder fesseln will. Und wer in der Versuchung gewesen, der wird leicht erkennen, wie geschwind man eine Geschichte von der Seite fasset, nach welcher sie mit unserm Plan, mit einer schmeichelnden Entdeckung, oder mit unserm Vorurtheil passet. Nichts ist leichter und bequemer, als eine Ursache unterzuschieben, daraus den Vorfällen eine Erklärung zu geben, und damit, nach Art eines Voltaire, das Angenehme und Unterhaltende auf Kosten der Wahrheit zu befördern. Und dieses würde gewiß der Geist der Epopöe mit sich bringen, wenn eine Geschichte in dieser Art, und von Männern geschrieben würde, welche nothwendig viel Feuer, und mit diesem auch einen Hang zum Ausschweifenden, zum Mahlerischen und zu Erfindungen besitzen müßten.

Demungeachtet aber wünsche ich doch, daß diese Art erwählet, und ein Geschichtschreiber vorhanden seyn möchte, welcher alle Vortheile eines Genies ohne die fast nothwendig damit verknüpften Fehler besitzen müßte. In einzelnen Stücken der Geschichte, in Lebensläufen besonderer Helden, in Beschreibungen großer Revolutionen, in Erzählungen gewisser Kriege, welche nur Einen Endzweck gehabt haben, mangeln auch dergleichen Genies

nicht. Und die Wahrheit zu bekennen, so scheinen auch dergleichen einzelne große Handlungen, welche ihre gewisse Dauer, ihre bestimmten Charaktere, ihre völlige Größe, und den Vortheil haben, daß sich alle darin vorkommende Zwischenfälle zu Einer Hauptabsicht vereinigen und durch eine einzige Triebfeder gewecket werden, sich einzig und allein den Epopöen anzubieten; wo hingegen die lange schleppende Reihe mehrerer neben einander herlaufender Begebenheiten, welche gar keine Verbindungen mit einander haben, in keinen gemeinschaftlichen Knoten zusammenlaufen, und nicht als Episoden mit untergeordnet werden können, sich gleichsam wider die Hand des Dichters zu sträuben scheinen. Dieses ist überhaupt wahr. Nur dürften sich noch viele Geschichten finden, welche zur ersten Art bequem gemacht werden können, bisher aber nicht also abgehandelt worden.

Viele Geschichtschreiber bedienen sich der Abtheilung in gewisse Perioden, ohne den Vortheil zu kennen, welchen ein geschicktes Genie daraus ziehen kann. Eine Periode sollte nicht das Leben einer gewissen königlichen Familie, sondern eine ganze Reichsveränderung enthalten. Das Leben eines Königs ist gewissermaßen das Leben eines Privatmannes, und der Geschichtschreiber sollte sich dieser Abmessungen nicht weiter bedienen, als um dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen. Es sollte der Tod eines Königs, oder der Ausgang einer herrschenden Familie keinen Absatz in

einer Reichsgeschichte machen. Mit dem Ausgang der Könige zu Rom schließt sich eine Periode; mit dem Tode Alexanders des Großen wird eine Monarchie zertrümmert; der Ausgang des Carolingischen Stammes zieht eine ganze Staatsveränderung nach sich. Dieses sind und sollen Perioden seyn. Und wenn man so den Begriff davon festsetzt, so wird es meines Ermessens möglich seyn, der Geschichte den Schwung der Epopöe zu geben. Im Anfang einer Periode arbeiten gemeinlich Freiheit und Unterdrückung gegen einander. Sie bringen ein Hauptwerk, entweder eine Monarchie, oder eine Demokratie, oder eine Republik hervor. Dieses steigt zu einer gewissen Vollkommenheit, schwächt sich, sinkt und fällt am Ende der Periode wieder. Dies wird man fast in allen Ländern bemerken. Und wo dieses ist, da lassen sich alle Bemühungen der sich sträubenden Freiheit, alle Unternehmungen und Geseze der drückenden Macht, alle Fehler von beiden Seiten, der mit der Freiheit blühende Handel, der mit der Monarchie steigende Glanz der Wissenschaften, die wirkende Ehre, die kriechende Furcht, und sehr viele andere Dinge in eine Epopöe zusammenflechten, und fast alle untere Begebenheiten als Episoden und Hiezrathen gebrauchen.

In Frankreich haben die Monarchen, in England die Edlen und Freien, in Deutschland die Kronbedienten gesezt. Die Vollkommenheit einer jeden von diesen freien Verfassungen ist das Handwerk, welches durch

mehr als tausendjährige Arbeiten gewürket worden. Hier hat der Geschichtschreiber also ein Ganzes, und kann bei dem Schluß eines jeden mit dem Dichter sagen:

Tantae molis erat Romanam condere gentem.

Allein auch in diesem Ganzen liegen Perioden, welche, für sich allein genommen, die gehörige Größe, die Höhe der Absicht und allen Vortheil der Epopöe darbieten. Ehe Carl der Große die Sachsen überwand, zeigt sich die schönste Periode des freien Adels. Dessen Einrichtung, die Deconomie ihrer Kräfte zur gemeinsamen Erhaltung ihrer Staatsverfassung im Kriege und im Frieden, ihre Religion, welche der Freiheit und der Tapferkeit günstig seyn mußte, ihre dahin abzielenden Gesetze, ihre Gebräuche, ihre Kriege mit den Franken, kurz alles, was man nur von ihnen weiß, arbeitet zu dem gemeinschaftlichen Endzweck der Freiheit. Und die Fehler in ihrer Verfassung gegen eine bessere vereinte Macht, ihre innerlichen Uneinigkeiten und die für solche Fälle unzulänglichen Gesetze bereiten ihren langsamen Untergang, und schließen diese glückliche Periode. — — —

#### Ueber die deutsche Sprache.

Die deutsche Sprache wird von Einigen für sehr reich gehalten; mir aber kommt sie noch immer zu arm vor, nicht so wohl deswegen, weil sie in das We-